

# Der Wohlklang Schottlands

Viel Beifall gab es beim Philharmonischen Konzert auch für eine starke Aufführung der selten zu hörenden „Sea Symphony“

## Rudolf Hermes

Das 11. Philharmonische Konzert stand ganz im Zeichen des Hafens der Kulturhauptstadt. Unter der Leitung von Generalmusikdirektor Jonathan Darlington spielten die Philharmoniker Wassermusiken von den britischen Inseln, darunter die monumentale „Sea Symphony“ von Ralph Vaughan Williams.

In Max Bruchs Schottischer Fantasie für Violine und Orchester wird das Meer zwar

nicht im Titel erwähnt, aber wer an die schottische Landschaft denkt, kommt um Seen und raue Küsten nicht herum. Somit war Bruchs Fantasie eine gelungene Ergänzung zur Sinfonie von Williams, zumal der bei Bruch studiert hatte.

Als Solistin glänzte die niederländische Geigerin Fredericke Saeijis. Das Werk bot der Solistin und dem Orchester die Gelegenheit, im Wohlklang schottischer Volkslieder zu schwelgen, die Bruch aufs Schönste aufpoliert hat.

Fredericke Saeijis verzauberte in den langsamen Sätzen mit ihrer strahlend hellen Tongebung und beeindruckte in den Allegro-Sätzen mit der Rasanz ihres Akkordspieles, das der Fiddle nachgeahmt ist. Dabei stampfte die elfengleich wirkende Solistin kräftig auf.

Williams 70-minütige Sinfonie gehört zu den anspruchsvollsten Werken der sinfonischen Chorliteratur. Der Philharmonische Chor Duisburg bot, von Marcus Strümpe einstudiert, eine seiner stärksten

Leistungen der letzten Jahre. Die Sänger gestalteten ihre Aufgabe mit größter Genauigkeit und frischen Stimmen.

Allerdings akzentuierte Darlington das Orchester oft zu stark, so war der Chor zwar zu hören, aber nicht zu verstehen. Wie gut er jedoch einstudiert war, wurde in den wenigen A-cappella-Stellen deutlich, die Piano gesungen werden mussten. Das hatte große Klasse. Darlington zeigte den Reichtum dieses Werkes an maritimen Stimmungen. Mit

den hymnischen Gesängen, in denen der Chor die himmlischen Mächte anruft, stellte sich Gänsehaut ein.

Sopranistin Romana Noack war als indisponiert angekündigt, schonte sich aber nicht und zeigte sich jenseits des Soubretten-Klischees, das sie an der Rheinoper oft zu bedienen hat, als stimmlich gereifte Sängerin. Mit seinem hell gefärbten und nobel klingenden Bariton hinterließ Tassis Christoyannis großen Eindruck.